

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Was man auf dem Berge hört

## Was man auf dem Berge hört.

O altitud!

Seid ihr wohl schon zuweilen ernst und still  
Auf einen Berg gestiegen nah den Himmeln?  
An Sundes Ufern? an Bretagne's Küsten?  
Saht ihr das Meer zu eures Berges Füssen?  
Dort über Wogen, über Unermess'nes  
Euch neigend, habt ihr ernst und still gelauscht?

Das hört man: — ich wenigstens, als träumend  
Mein Geist den Flug gelenket auf ein Ufer,  
Und, sich vom Gipfel in den Abgrund senkend,  
Die Erde dort und dort das Meer ersah,  
Ich lauschte, hörte, was aus keinem Munde  
Jemals ertönte, noch ein Ohr bewegt.

Zuerst verworr'ner, unermess'ner Lärm,  
Undeutlich, wie der Wind in dichten Bäumen,  
Voll klarer Töne, süssen Lispelns, sanft  
Wie'n Abendlied, und stark wie Waffenklirren,  
Wenn dumpf das Treffen die Schwadronen mischt,  
Und wüthend stösst in der Trompete Mündung.  
Es war ein Tönen, tief und unaussprechlich,  
Das, fluthend, Kreise zog rings um die Welt,  
Und durch die Himmel, welche seine Wogen  
Verjüngt, rollend sein unendlich Wort  
Verbreitete, bis wo es in den Schatten  
Mit Zeit, Raum, Zahl, Gestaltung überging!  
Ein andrer Luftkreis, weit und fessellos,  
Umgab die Erde ganz der ew'ge Hymnus.  
Die Welt, gehüllt in diese Symphonie,  
Schwamm, wie in Luft, so in der Harmonie.

Und sinnend lauscht ich diesen Aetherharfen,  
Verloren in der Stimme, wie im Meer.  
Bald unterschied ich, noch verwirrt, verschleiert,  
Gemischt zwei Stimmen in der einen Stimme,  
Vor Erd' und Meeren in den Himmel steigend,  
Ich schied sie deutlich in dem Lärm, wie man  
Zwei Ströme sieht sich unter Wogen kreuzen.

Vom Meer die eine; Ruhmes-Glückslied!  
Die Wogen sprachen also zu einander;  
Die andre hob von unsrer Erde sich,  
Sie war voll Trauer — das Geräusch der Menschen;  
Und in dies Lied, das Tag und Nacht nicht schweigt,  
Klingt jede Welle mit und jeder Mensch.

Der prächt'ge Ocean — ich sagt' es schon —  
Liess eine friedlich frohe Stimme hören,  
Sang, wie die Harfe singt in Sions Tempeln.  
Und pries der Schöpfung Schönheit. Sein Getöse  
Ward mitgenommen von des Windes Wogen,  
Stieg ungesäumt, wie im Triumph zu Gott,  
Und — welche Gott nur zählt — der Wellen jede  
Fing, wenn die andre schwieg zu singen an.  
Zuweilen liess das Meer, wie Daniels Gast,  
Der grosse Leu, die laute Stimme sinken;  
Und unter seinen goldnen Mähnen glaubt' ich  
Im Flammenabend Gottes Hand zu seh'n.

Doch unter diesen hehren Klängen schrillte  
Die andre Stimme, wie ein ängstlich Ross,  
Wie einer Höllenpforte rost'ge Angel,  
Wie ehr'ner Bogen auf der Eisenlaute.  
Und Schreien, Weinen, Schmähen und Verfluchen,  
Der Taufe Weig'ung und des letzten Mahles,  
Und Fluch und Lästerung und wild Geschrei  
Taucht' aus des Menschenlärms Wirbelwogen,  
Wie man des Abends in den Thälern schwarze  
Nachtvögel sieht, die schaarenweise ziehen.  
Was war dies Rauschen, endlos widerhallend?  
Der Mensch, ach! und die Erde, welche weinten.

Die wundersamen unerhörten Stimmen,  
Stets wiederkehrend und verschwindend, die  
In alle Ewigkeit der Ew'ge hört;  
Die eine sprach: Natur! die andre Mensch-  
heit!

Da dacht' ich nach — noch hatte wahrlich nie  
Zum grössern Schwunge sich mein Geist entfaltet,  
Nie schien noch in mein Dunkel solches Licht, —  
Da träumt' ich lange, wechselweis' betrachtend  
Nach jenem Abgrund, den die Wellen bargen,  
Den tiefern, der in mir sich öffnete.  
Ich fragte mich, warum man hier ist, was  
Der Zweck von allem diesem endlich, was  
Die Seele thut, ob Sein, ob Leben besser,  
Und warum Gott, der einzig lies't sein Buch,  
Beständig einet zu des Liedes Misston  
Sang der Natur mit seiner Menschen Schreien.

(Victor Hugo, übersetzt von P. Cornelius.)